

Studienreise Lesbos

Reisetagebuch von Jannie

Freitag, 17. Juni 2021

Seit Anfang dieses Jahres bin ich Vorstandsmitglied von Christian Peacemaker Teams Niederlande. CPT organisiert jedes Jahr Reisen in Konfliktgebiete, in denen CPT-Freiwillige aktiv sind. Annelies Klinefelter und Jakob Fehr haben unsere Reise vorbereitet und waren beide schon mehrmals auf Lesbos. „Turning faith into action for peace“, so lautet das Motto auf der Seite von CPT International.



Jetzt, wo ich hier bin, fühlt es sich so fremdartig an: Am Hotel ist es so schön! Heute Abend sind wir schwimmen gegangen. Gemeinsam sitzen wir draußen auf der Terrasse, in der Nähe des Wassers. Im Hintergrund wird Mozart gespielt. Es wird dunkel und am fernen Ufer blinken die Lichter der türkischen Dörfer. Ich finde es so seltsam, dass es hier so herrlich ist und dennoch gibt es so viele Menschen auf dieser Insel, die all diese Schönheit nicht genießen können, sondern nach traumatischen Ereignissen in einem Lager eingesperrt sind. Jakob erzählt, dass dieser Gegensatz mit Absicht geplant wurde.

Denn hier an dem Ort zu sein, der nur zum Genießen einlädt (und wie bereit wir als Niederländer für einen Urlaub sind!), denken wir an die Menschen in der Nähe, welche in der Hitze oder im Schlamm leben. Wir können ihre Fragen uns gut vorstellen: Wie lange noch müssen wir in diesem Lager aushalten? Habe ich überhaupt eine Zukunft?

Warum können wir es nicht einfach gemeinsam gut haben auf dieser Erde! Denn: Jeder gehört zur Welt und die Welt gehört jedem! Warum dürfen wir um die ganze Welt fliegen—ja, wir dürfen. Und für andere setzen wir harte Grenzen, steinharte Grenzen.

Am Abend spazieren wir am Meer entlang zu einem kleinen Restaurant. Ein paar Minuten zu Fuß. Unterwegs halten wir an und Jakob erzählt eine Geschichte. 2012 ist hier eine Familie ertrunken. Dies berührte die Menschen auf der Insel so sehr, dass sie beschlossen, ein Denkmal mit den Namen der Eltern und der Kinder zu errichten. Die Gedenkstätte wurde beschädigt.

Es wurde repariert. Dann wurde es mit Teer bedeckt. Es wurde gereinigt. Es wurde wieder zerstört, diesmal gründlich. Und jetzt ist nichts mehr da, was uns an diese Tragödie erinnert. Der Platz wurde umgestaltet ...

Dort, mit Blick auf die unsichtbare Grenze zwischen Europa und der Türkei, die so viel Leid und Trennung und Tod und Flüchtlingswellen über die Jahrhunderte veranlasst hat, liest Jakob seine freie Übertragung von Eph 2,14-18: „Denn er selbst ist unser Friede. Er vereinte die beiden Seiten und zerstörte die Grenze. Die Feindschaft überwand er durch sein Leben. Das Gesetz der festgelegten Einschränkungen hob er auf. Seine Absicht war es, eine neue, vereinte Menschheit zu schaffen, wo es früher Trennungen zwischen den Menschen gab. Und damit wurde Platz für den Frieden geschaffen. Sein Werk machte es möglich, die Feinde mit Gott zu versöhnen durch seine Hinrichtung, durch die er ihre Feindschaft tötete. Er kam und verkündete euch, die ihr fern wart, und denen, die nahe waren, den Frieden.“

Wir waren still.

Samstag, 18. Juni 2021

Im neuen Camp gibt es jetzt etwa fünf bis sechs Tausend Menschen, haben wir gehört. Letzte Woche wurden ein Tausend in ein Lager bei Athen verlegt. Wird das viel besser sein? Jakob fragt, was mein bisheriger Eindruck sei. Ich sagte: „Wenn ich die Nachrichten verfolge, werde ich oft wütend, traurig, fühle mich machtlos. Die Begegnung mit diesen hilfsbereiten Aktivisten gibt mir Hoffnung.“ Worauf Jakob sagte: „Ja, das stimmt. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist, und das gibt CPT zu bedenken: Die Arbeit all dieser wohlmeinenden Organisationen verfestigt das Unrechtssystem. Es macht ihre Gefangenschaft etwas verträglicher. Man implentiert und unterstützt die Abschreckungspolitik der griechischen Regierung und wird dadurch zum Teil des Problems. Das ist wirklich ein Dilemma. Denn das Unrecht bleibt erhalten.“

Montagsmorgen 21. Juni 2021

Ich sitze früh auf dem Balkon. Die Sonne ist aufgegangen und strahlt auf das Wasser. Es ist ruhig. In der Ferne die türkischen Berge. Dieser Tage dachte ich (wieder) an ein Zitat von Don Helder Camara: „Wenn ich den Armen Brot gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum die Armen kein Essen haben, nennen sie mich einen Kommunisten.“

Wenn du Flüchtlingen hilfst, halten sie dich für einen guten Menschen. Wenn du die Frage stellst, warum es Flüchtlinge gibt und die Politiker in die Pflicht nimmst, dann wird es schnell ungemütlich, denn Heilige sollen sich nicht in die Politik einmischen. Wir sind nicht hier, um Flüchtlingen zu helfen, das können wir nicht tun, wir können nicht in das Gefangenenlager gehen! Wir sind hier, um zu erfahren, was hier passiert und warum, und um diese Geschichte zu Hause zu erzählen.

Wie schon angedeutet, können NGOs Teil des Problems werden. Sie bekommen Geld, sehr viel Geld, damit die Flüchtlinge hier bleiben. Der Westen finanziert Moria 2 (das neue Lager), ein Gefängnis, damit die Flüchtlinge nicht weiter kommen. Natürlich wird humanitäre Hilfe benötigt, aber es gibt auch eine Menge Korruption. Mehr noch: Diese Hilfe - die Wohltätigkeit - setzt nicht an der Ursache des Problems an. Die Ursachen sollten auf politischer Ebene gelöst werden. Es geht um Machtstrukturen.

Jakob hatte früher mal mit einer Gruppe von mennonitischen Jugendlichen mit der Fähre in die Türkei einen Tagesausflug gemacht. Mit der Fähre konnte man vor der Pandemie für 6



Euro hin und her fahren. Flüchtlinge, die eine einfache Reise von der Türkei nach Griechenland machen wollen ... nun, das muss ich nicht erklären. Es fühlt sich unbehaglich an: Ich bin weiß, ich bin privilegiert, ich bin relativ reich. Was soll ich damit machen?

Migration ist ein wichtiger Teil der Geschichte von Lesbos

1923, nach dem griechisch-türkischen Krieg, wurden Tausende von Griechen, die in der heutigen Türkei gelebt hatten, gezwungen, nach Griechenland und auch nach Lesbos auszuwandern, und die Türken aus Griechenland gingen in die Türkei. So läuft das nach einem Krieg: ethnische Säuberung.

Später, während der 90er Jahren, kamen mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion viele Albaner nach Lesbos. Sie hatten keine Papiere und arbeiteten in den Olivenhainen und auf den Erdbeerfeldern. Sie wurden ausgebeutet, und aufgrund ihres „illegalen“ Status waren sie besonders gefährdet. Sie schufteten sich zu Tode, oft ohne einen Lohn zu erhalten. Wenn sie ihren wohlverdienten Lohn einforderten, drohte der Arbeitgeber, sie bei der Polizei anzuzeigen! Ich werde immer ganz still, wenn ich so etwas höre (auch über skrupellose Typen, die jetzt in den Niederlanden die gleichen Praktiken anwenden und sehr oft damit durchkommen). Das Böse, zu dem Menschen fähig sind.

Außerdem wurden diese Menschen ohne Papiere vom griechischen Staat für den Bau des Stadions und anderer Gebäude für die Olympischen Spiele im Jahr 2004 eingesetzt. (Nochmals: Was jetzt in Katar passiert, ist leider nichts Neues. Nur die Namen der Ausbeuter und der Ausgebeuteten sind anders). Der Staat hat ein Interesse daran, undokumentierte Migranten zu haben: Sie sind leicht auszubeuten, weil sie immer Angst haben und ihre Menschenrechte nicht respektiert werden.

Nach dem 11. September 2001 kamen wieder mal neue Flüchtlingsströme. Sie waren in dem Schuppen untergebracht, in dem während der griechischen Diktatur die Sozialisten und Kommunisten ohne jegliche Unterstützung eingesperrt waren. Nur wenige erhielten eine Aufenthaltsgenehmigung. Die Einheimischen waren sehr hilfsbereit.

Und dann kam 2015 und Moria wurde gebaut. Wir lernen: Es gibt kein Menschenrecht, das in Moria nicht verletzt worden war. Die Politik war und ist auf Abschreckung ausgerichtet. Nichts ging in Richtung Bildung oder Integration, denn: „Wir wollen euch hier nicht“. Moria war eine Hölle. Es gab ständig Aufstände und Brände. Manchmal aus Versehen, manchmal aus Protest, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Als die Pandemie ausbrach durften die Menschen das Lager nicht mehr verlassen. 20.000 Menschen wurden eingesperrt.

Letzter Gedanke

Warum halten wir Gedenkfeiern, wenn wir jetzt Menschen ertrinken lassen? Wir können die Vergangenheit nicht ändern, und wenn das Erinnern an die Verbrechen der Vergangenheit nicht dazu führt, jetzt menschlich zu sein und menschlich zu handeln, sollten wir eigentlich damit aufhören. Wut, Empörung: das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Hoffnung. Danke an die liebevollen, starken Menschen, die sich unermüdlich für die Schwachen einsetzen. Danke an alle, die sich für Menschenrechte auf Lesbos einsetzen und die Wahrheit aufdecken. Und das ist die Seite, die ich hegen und pflegen möchte.

Jannie Nijwening, Zaandam NL